Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1874)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 2. Samstag den 10. Januar 1874.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (1 Sgr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1½ Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

Neujahr 1874.

(Fortsetzung.)

—

Was am sogen. Solothurner-Volkstag plump genug zu Tage trat (ein geachtetes Schweizerblatt sagt von demselben: er habe in dem Phrasenschwall seiner großen Redeschlacht zugleich die ungesunde Blähung geoffenbart, welche dem ganzen Streben innewohne; der Revisionismus scheine in Solothurn übergeschnappt zu haben), das wurde durch die Bundesrevision klüger und scheinbar gemäßigter zur Hand genommen. Das Ziel ist das gleiche, nur das Verfahren ein anderes. Dort rohes, gewaltthätiges Dareinfahren, hier die planmäßige, allmälige Zersetzung des Katholizismus: durch die Nichtgarantie seines Besitzstandes, durch die Vernichtung wesentlicher Rechte wie der geistlichen Gerichtsbarkeit, des Ausschlusses und der Bestrafung fehlbarer Mitglieder; durch die Verweltlichung der Ehe; durch den offenen oder maskirten Ausschluß der Kirche aus der Schule (denn was ist es anders als Ausschluß der Kirche, wenn in der Primarschule nichts gelehrt werden darf, als was jede Konfession ohne Beeinträchtigung ihres Gewissens anhören kann, und wenn zudem nicht die Errichtung eigener, freier, konfessioneller Schulen gewährleistet ist?); durch das Verbot, neue Klöster und religöse Orden zu gründen, und durch die Stellung der alten auf das Arme-Sünder-Bänklein, daß dieselben, sobald sie sich wirksam bethätigen wollen, mit der gleichen Rechtslosigkeit und Perfidie durch eine protestantische Mehrheit ausgejagt oder geopfert werden können wie die Jesuiten. Endlich dazu die bedenkliche Bestimmung, daß keine neuen Bisthümer ohne Genehmigung des Bundes errichtet werden können; das heißt, wie die Erfahrung zeigt: die Kantone können rechtswidrig und gegen den entschiedenen Willen der katholischen Bevölkerung die Bisthumsverträge zerstören, daran hindert sie die Bundesbehörde nicht; aber wenn die kirchlichen Verhältnisse wieder geordnet werden sollen, dann kann es nicht geschehen, ohne daß die in ihrer großen Mehrzahl protestantische Bundesbehörde ihre Hand darin hat. Und damit man wisse, in welch' großartigem, loyalen Sinne, würdig der erhabenen Stellung über den Parteien (wie man sich dessen berühmt) eine solche bisher unbekannte Vollmacht geübt werden würde, so wird ein apostolischer Vikar, ein Schweizerbürger, ausgewiesen und der Abgeordnete des hl. Stuhles, nach unmittelbar vorausgegangenem, freilich nur sehr zweideutigem Rühmen — plötzlich und gegen alle Formen fortgeschickt.

Man hatte mit großer Befriedigung wahrgenommen, daß im Nationalrathe sich eine gemäßigtere Stimmung bei der Berathung der Revisionsvorschläge kund gab. Die geistige Ueberlegenheit der besonnenern Männer und der mannhaften Vertreter der katholischen Interessen über einen Carteret, Anderwert, Teuscher, Jolissaint und ähnliche Stürmer hatte sich glänzend gezeigt. Schon schöpften viele Katholiken, die es mit der Kirche **und** mit dem Vaterland und dessen zeitgemäßer Fortentwicklung ehrlich meinen, die Hoffnung einer möglichen Verständigung, und dies um so mehr, als sie erwarten durften, der Ständerath werde, wie dies in seiner Stellung läge, eher noch die Schroffheiten der nationalräthlichen Beschlüsse mildern. Es geschah das Gegentheil. Sei es der unselige Einfluß jenes Mannes, der im Zerstören die Kraft eines Riesen, im Bauen die Ohnmacht und Kurzsichtigkeit eines Kindes zeigte, sei es Besorgniß vor dem Andringen einer Partei, bei der mehr Geschrei als Kraft ist: der Ständerath verschärfte die Gegensätze und öffnete der Staatswillkür und der Majorisirung der Katholiken neue Pforten. So wissen wir nun, woran wir sind, und was hinter der Freundlichkeit und dem Zuvorkommen der Diplomaten steckt.

Damit aber auch der Blindeste das sehen und greifen könne, thaten die Berner unter den Augen der Bundesbehörden das Menschenmögliche und noch etwas mehr. Ihr Verfahren im Jura und ihr Vorschlag eines neuen Kirchengesetzes ist der schlagende Beweis, wie weit sich Rohheit, Unverstand, despotischer Zwang und Frevelmuth einer in der Unrechtsschule der Staatsallgewalt herangebildeten Generation verirren und verhärten können.

Die Amtseinstellung der 69 Pfarrer im Jura wird durch den Appell- und Cassationshof bestätiget und die Bedingung der Wiedereinsetzung an Meineid und Ehrlosigkeit geknüpft. Das Verbot geistlicher Amtsführung wird auf die übrige Geistlichkeit ebenfalls ausgedehnt. Die 76 Pfarreien des Jura werden auf 28 „Kreise" reducirt, die übrigen Kirchen geschlossen. Sieben und neunzig Geistliche, darunter viele ehrwürdige Greise und hochverdiente Männer, alle ohne irgend eine andere Anschuldigung als der Treue gegen ihren rechtmäßigen Bischof, werden ins Elend verstoßen und müssen vom fremden Almosen und den milden Beiträgen der ohnehin sehr in Anspruch genommenen Gläubigen leben. Die Gemeinden werden ihres

öffentlichen Gottesdienstes, ihrer Kirchen und kirchlichen Geräthschaften förmlich beraubt. Statt 28 Staatspastoren, von denen übrigens das Volk nicht einen will, gelingt es kaum, ein Dutzend aufzutreiben, Subjekte, von denen man zum Theil nichts Gutes, zum Theil sehr viel Schlechtes weiß. Der Werbebrief des Präsidenten der Kirchendirektion wird in die Oeffentlichkeit gebracht; die ganze ehrliche Welt entsetzt sich über die Niederträchtigkeit dieses beispiellosen Aktenstückes; der Verfasser desselben schämt sich nicht und bleibt auf dem Präsidentenstuhle der Republik Bern; von diesem aus erläßt oder unterzeichnet er am eidgenössischen Bettag, am Tage der gemeinsamen Buß- und Versöhnungsfeier, eine Proklamation an Katholiken und Protestanten, deren Verfasser zwar nicht in's Narren- oder Zuchthaus verwiesen wird, aber die ausgesprochenste Verachtung jedes Biedermannes verdient.

Damit zur Ausführung dieser Barbareien nichts fehle, wird durch einen neuen Ukas der jurassische Klerus mit scharfen Strafen bedroht, wenn er etwa an die Rechte der katholischen Konfession überhaupt und an die verbrieften und mit dem Bernerworte garantirten Rechte der Jurassier insbesondere erinnern wollte; denn daß weder Klerus noch Volk irgend etwas Ungesetzliches anstiften, noch irgend einen Schritt zur Empörung und Gewalt thun würden, das wußten die Herren zu Bern schon, so gern sie das Gegentheil gesehen hätten; das hatte der Hochwürdigste Bischof nach den festen Grundsätzen unseres Glaubensbekenntnisses den Jurassiern wiederholt eingeschärft, das hatten Klerus und Volk sich heilig gelobt und es bisher in bewunderungswürdiger Weise gehalten.

Und wie der Gendarme an die Pforte der Kirche gestellt wurde, so wurde letztlich auch das Kantonalschloß an die Thüren der Schul- und Gemeindehäuser, welche dem Volk gehören, angehängt, auf daß kein katholischer Gottesdienst darin gehalten werde. Die Scheunen und die Privathäuser wollte man ihnen nicht verschließen; denn das hätte ja auch der Bundesrath nicht erlaubt!!

Damit aber diese großmüthige Erlaubniß nicht zu weit ausgedehnt und zu eifrig benutzt werde, sperrt man abwechselnd bald diesen, bald jenen Priester ein, auch einzelne Väter und Töchter und ganze Kirchenräthe, und sequestrirt, wie zu Delsberg, ihr Vermögen. Wenn die katholischen Geistlichen sonst angegriffen oder verhöhnt werden, weiß die Polizei nichts davon; hingegen übernimmt es der „Bund", ein Schaudergemälde von dem milch- und kaffelosen Dasein und der respektwidrigen Behandlung der von M. G. H. und O. mit der Standesfarbe eingeführten Tit. Seelenhirten den Bernern und einer gesammten Eidgenossenschaft vorzuführen, und daraus abzuleiten, daß man nicht mehr so „verzagt" auftreten dürfe, sondern andere Saiten aufziehen müsse.

Die vier übrigen an paritätischen Orten mit dem Gelde der Katholiken von Fern und Nah gebauten Kirchen sollen nun durch den Fund, daß die Einwohnergemeinden darüber zu verfügen hätten, in die Hände abgestandener Namenskatholiken gespielt werden, die an den Bau nichts beitrugen und sich selten oder nie im Gottesdienst blicken ließen. So ist es schon in Biel geschehen; die andern in Bern, St. Immer und Moutier kommen gelegentlich nach. So prakticirte man es in Genf mit der Kirche St. Germain und will es auch auf andere ausdehnen, und in Carouge, Chene und Lancy wählt man „einstimmig", d. h. mit einem Zehntheile der eigentlich dazu berechtigten Stimmen, herbeigelaufene Staatspastoren, weil die Pfarrer den wider ihr Gewissen laufenden Staatseid nicht schwören können.

Zu guter Letzt wird die Schweiz mit der Nachricht überrascht, daß der diplomatische Verkehr mit dem „Vatikan" einstweilen abgebrochen sei und der Nuntius seine Päße erhalten werde, weil der Papst über die Vorgänge in der Schweiz und anderswo gesagt hatte, was in seinem Amt und seiner Pflicht lag, und was ihm die ganze katholische Welt nachsagt und dabei verharren wird. Die Katholiken fühlen den schweren Schlag, den man ihnen damit versetzen will; wenn aber Jemand so kurzsichtig wäre, zu glauben: jetzt habe es angefangen zu brechen zwischen Rom und der katholischen Schweiz und ein Hauptposten in dem großen Kampfe sei erstürmt, so kennt er weder Rom noch die katholische Schweiz, und verwechselt zu sehr die hochbedeutende Sache mit nicht immer hochbedeutenden Persönlichkeiten.

Das ist Einiges von Vielem, was das Jahr 1873 der katholischen Kirche in der Schweiz gebracht.*) Was läßt sich für die Zukunft daraus schließen? Suchen wir uns das klar zu machen, so weit es geschehen kann. (Fortsetzung folgt.)

Congregatio Litteratorum Lucernensis.

Diese Congregation wurde auch dieses Jahr von Seite ihres Präses (Hochw. Hr. Chorherr Stocker) mit dem herkömmlichen Neujahrsgruß (in lateinischer und deutscher) Sprache erfreut, in welchem folgende treffende Reflexionen über den Kirchenkonflikt im Bisthum Basel ausgesprochen sind:

„Durch Gottes, alles wieder zum Besten leitende Vorsehung gereicht es uns, ja dem gesammten christgläubigen Volke der Stadt und Landschaft Luzern ganz besonders zur Ehre und zum Heile, daß der Hochwürdigste Bischof von Basel sich veranlaßt fand, in gegenwärtiger Zeit unter uns zu weilen, mit uns in persönlichen Verkehr zu treten; denn eben dadurch, im persönlichen Verkehr mit dem Hochwürdigsten Bischofe unserer Diözese, tritt uns und diesem Volke wieder in lebendiger Anschaulichkeit vor die Augen hin jene vom Herrn selbst festgesetzte Heilesordnung, wie wir sie so eben bezeichnet haben, jenes wahre Bild der Heerde Christi, und dieß gerade zu der Zeit, in welcher dieses christliche Volk, das zwar seit unvordenklichen Zeiten und während allem Wandel und Wechsel derselben der römisch-katholischen Kirche treu geblieben, dennoch einer ganz besondern Hirtensorgfalt bedurfte und bedarf, um gegen die aufdringlichsten Versuchungen zur Trennung und zum Abfalle von der hl. Kirche Gottes bestärkt zu werden.

„Aber unser hochverehrte Bischof, der jetzt mitten unter uns weilet, ist ein von seiner ihm gewohnten und gebührenden Residenz gewaltsam vertriebener Bischof! — Allerdings — und eben das ist es, was uns so tief schmerzt, daß unser geliebte Oberhirte, wenn auch dem Geiste nach seiner gesammten Heerde fortwährend nahe, dennoch dem größern Theile derselben seiner persönlichen Erscheinung

*) Anderes siehe unten in der Corresp. von St. Gallen.

nach ferne zu bleiben gezwungen ist, und allerdings auch so „das Bild seiner Heerde bleibt, aber ein solches, das vor aller Welt das lautsprechende Zeugniß ablegt, daß seine Heerde, daß überhaupt die katholische Kirche in unserem eigenen Vaterlande eine schmählich verachtete und verfolgte ist. Ist es bereits so weit gekommen, daß man mit solcher Verwegenheit ungeahndet und ungestraft an die Gesalbten des Herrn Hand anlegen und die Hirten schlagen kann, ist's damit nicht vor aller Augen klar gelegt, daß der Plan gefaßt ist, die Schafe zu zerstreuen und sie von der Heerde Christi loszutrennen? Und wenn die Träger der öffentlichen Gewalt, die ihnen von Oben und zu einem ganz andern Zwecke gegeben ist, dieselbe dermaßen mißbrauchen und ohne alle Rücksicht auf Gerechtigkeit und Billigkeit, krasser Unwissenheit oder planmäßiger Böswilligkeit längst überwiesen, zum äußersten Mittel greifen, um den Hirten der hl. Kirche Gottes und dem rechtgläubigen Christenvolke Gewalt anzuthun, stellen dieselben uns nicht damit selbst das anschaulichste und betrübendste Bild dessen vor Augen, was alles wir noch seitens Solcher für unsere wahre, sowohl bürgerliche als kirchlich-religiöse Freiheit zu fürchten haben?

„Doch, sogar aus diesem leuchtet uns wieder ein Hoffnungsstrahl entgegen, der allerdings geeignet ist, unsere Furcht zu mildern. Wir müssen nämlich das offene Bekenntniß ablegen, daß schon seit mehrern Jahrzehnten und leider nur gar zu viele Katholiken selbst allzu wenig sich vor den falschen Propheten hüteten, die bei jedem ihnen gegebenen Anlasse sich ihrer selbsteigenen Freisinnigkeit, Bildung und Toleranz, ihrer reinen Religion, ihrer Volksfreundlichkeit und Vaterlandsliebe u. dgl. mit weithin schallenden Worten rühmten. Von solch' glänzendem Geschwätze bethört, fingen nun allerdings viele an zu schwanken zwischen Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, zwischen Christus und Belial, und mehr und mehr sich einem vagen Christianismus, der von ewig feststehenden Glaubenslehren und göttlich sanktionirten Lebensgesetzen nichts weiß, zuzuwenden. Diesen wird es nun, wie wir es wünschen und hoffen, zum Heile gereichen, wenn sie mit eigenen Augen sehen, wie jene falschen Propheten jetzt, nachdem sie den Schafspelz weggeworfen, ihre wirkliche Wolfsnatur offen an Tag legen, den Hirten anfallen und in die Heerde einbrechen. Ein so augenfälliger Wandel der Dinge wird und muß doch wohl jene Irregeleiteten von Tag zu Tag mehr enttäuschen, so daß sie den verderblichen Sauerteig jenes grundfalschen Liberalismus und Indifferentismus aus ihren Herzen und Häusern gründlich wegschaffen und von nun an um so glaubensfreudiger und entschlossener wieder zur innigsten Vereinigung mit der Kirche Gottes zurückkehren, je bewunderungswürdiger die Eintracht ist, mit der die gesammte ehrwürdige Priesterschaft (mit verschwindend geringer Ausnahme) mit allen römisch-katholischen Bischöfen des ganzen Erdkreises, in der innigsten Verbindung mit dem obersten Lehrer, Priester und Hirten der Heerde Christi, auf dem gemeinsamen Felsgrunde der kirchlichen Einheit sich festgestellt hat.

„Diese Hoffnung, M. M. H. S. dieser Trost ist es, der uns frischen Muth einflößen soll, so daß wir um so unerschrockener und standhafter all' dem Vielen und Beschwerlichen, was wir vielleicht in diesem Jahre zu ertragen und zu thun haben werden, entgegengehen, je ausdrucksvoller und edler auch hierin das „Vorbild" ist, das unser Hochwst. Bischof „seiner Heerde von Herzen geworden." — Hochderselbe hat nämlich, wie allbekannt, gleich beim Antritte seiner oberhirtlichen Amtswirksamkeit ein Programm, eine Regel festgestellt — die allerbeste, die es geben kann und die auch wirklich jeder Seelsorger, jeder Staatsbeamtete, jeder Familienvater zu befolgen hat, wofern ihm die wahre Wohlfahrt seiner Untergebenen am Herzen liegt: Eugenius, der Bischof von Basel, hat sich die göttliche Weisheit selbst zum Vorbilde genommen von der geschrieben steht (Weish. 8, 1.): „Sie waltet vom Anfange der Welt an bis an ihr Ende mit Kraft, und ordnet alles mit Milde." Und nun die Frage: wo findet sich Einer, dem wir ein sachkundiges, gerechtes und billiges Urtheil zutrauen dürften und der dennoch mit irgend welchem Grunde behaupten könnte, unser Hochwst. Bischof sei während seiner bisherigen oberhirtlichen Amtsführung diesem seinem Programme jemals untreu geworden, sei nicht immer darauf bedacht gewesen, seine vielseitige Wirksamkeit an dieser gottgegebenen Richtschnur zu messen, Kraft und Milde, Starkmuth und Sanftmuth mit einander im besten Einklange zu erhalten? Doch alle diese Fragen haben ihre vollgültige Antwort in jenem Lobe gefunden, daß unser hl. Vater, Papst Pius IX., seinem ehrwürdigen Bruder Eugenius öffentlich ertheilt hat, so daß es bereits der gesammten Kirche kund geworden. Das ist's denn auch, was uns, die wir seiner väterlichen Hirtensorge anvertraut sind, im Grunde der Seele freuen und in uns den Entschluß rege erhalten soll, treu bei der Fahne auszuhalten, die Hochderselbe in diesem geistigen Kampfe für Gott und die hl. Kirche und für die wahrsten Interessen unseres geliebten Vaterlandes hoch hebt, muthig an das uns befohlene Werk zu gehen, geduldig mit ihm das Kreuz zu tragen, — nicht zu achten auf die thörichten und verführerischen Rathschläge jener Weisheit, die von unten, „die eine irdische, thierische, teuflische ist," wohl aber die Lehren jener Weisheit zu befolgen, „die von oben herabkommt, die rein, bescheiden, dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte ist, und niemals heuchelt" (Jak. 3.), — bereit zu sein, wie unser Seelenhirt, „einen ehrenvollen Tod höher zu achten, als ein schmachbedecktes Leben", damit auch wir einst mit „ihm, wenn der oberste aller Hirten erscheinen wird, die unverwelkliche Krone „der Herrlichkeit empfangen" (I. Petr. 5).

Pater Robert Gmür.

(Fortsetzung)

Im Herbst 1839 begab sich Dominik, der inzwischen zum stattlichen Jüngling herangewachsen war, an die Hochschule in München, um die philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien fortzusetzen und als angehender Theologe den berühmten Dogmatiker Klee zu hören. Seinem ganzen Wesen entsprach vorzüglich der gemüthsreiche christlich erbauende Professor Schubert und die Geschichtsvorträge von J. Görres und Döllinger. Hier erwachte in dem strebsamen Jüngling, angeregt und begeistert für sein hohes Fachstudium, der Wunsch, Rom, diesen Central-Sitz der katholischen Kirche, zur Fortsetzung seiner theologischen Studien zu besuchen. Dieser Wunsch ging in Erfüllung. Auf die angelegentlichste Verwendung des Hochwst. Herrn apostolischen Vikars J. Mirer sel., wurde ihm (als dem ersten St. Galler) die Aufnahme in das Collegium germanicum zugesagt. Im Oktober reiste er über die Alpen nach der ewigen Stadt. Der Abschied von der geliebten Heimath, von den theuern Eltern und Geschwistern, kostete viele Thränen; allein er ward gemildert durch Sehnsucht und Ungeduld, den Boden Roms zu betreten und hier die Denkmäler des klassischen Alterthums und insbesonders die geheiligten Stätten der ersten christlichen Jahrhunderte bald

besuchen zu können und daselbst die zuverlässigste Nahrung für seinen hl. Beruf in Wissenschaft, Kunst und Erbauung zu finden. Vom November 1840 bis im Juli 1844 verweilte er in Rom und freute sich noch bis zu seinem Lebensende dieser glücklichen Jahre. Von daher datiren viele sehr ehrenvolle Bekanntschaften, welche er mit jungen Männern aus den verschiedensten Ländern angeknüpft hatte. Von Rom erzählte der Hochw. Pater gerne und allemal schloß er seine Berichte mit dem Wunsche, diese Stadt mit ihren geschichtlichen und künstlerischen Denkwürdigkeiten noch einmal besuchen zu können.

Am 6. April 1844 wurde Dominik nach glänzend bestandener Prüfung in der alten Kathedralkirche des Papstes, in St. Johann im Lateran, zum Priester geweiht. Die Gefühle, die ihn da erfaßten, die hl. Gelübde, die er unter Auflegung der Hände des Bischofs zum Himmel gesendet, wer vermag sie zu beschreiben. Noch weilte der junge Priester einige Monate in Rom und lernte während dieser Zeit den berühmten Dr. Hurter von Schaffhausen kennen, für welchen er durch das Studium des klassischen Geschichtswerkes „Innozenz III. und seine Zeit" besonders eingenommen und begeistert war. Dominik war daher hoch erfreut, als er in Begleit dieses gelehrten Convertiten die Reise ins Heimathland machen konnte. Es war dieselbe, wie Hurter selbst in seinem Werke „Geburt und Wiedergeburt" erzählt, höchst vergnügt, anmuthig und lehrreich. Sie zogen über Loretto durch Italien hinauf, besuchten Modena, Parma, Venedig, und langten über Innsbruck ꝛc., nach dreiwöchentlicher Reise am 18. Juli 1844 in St. Gallen beim Bruder Präsident Bernhard Gmür glücklich an. Die erste Anstellung fand der junge Priester als Hülfspriester an der katholischen Hauptkirche in St. Gallen. Als solcher hielt er sich dann längere Zeit in der Eigenschaft als Pfarrvikar von Magdenau im Kloster daselbst auf, wo die dortige Pfarrgemeinde (wie in Eschenbach) mit der Abtei der Cisterzienserinnen die Kirche gemeinsam benutzte. Hatte der Selige schon früher, vorzüglich aber während seines Aufenthaltes in Rom die Idee des Ordenslebens mit besonderer Vorliebe erfaßt, so schien bei der nähern Kenntniß des hl. Ordens der Cisterzienser diese noch mehr in seinem Herzen befestigt worden zu lein. Wenige Monate darauf berief ihn der katholische Erziehungsrath an die Stelle eines Religionslehrers und Präfekten an der katholischen Kantonsschule, in welcher Stellung jedoch der Verstorbene nur ein Jahr verblieb, da ihn die seelsorgliche Wirksamkeit mehr anzog. Jetzt wurden ihm mehrere Pfarreien anerboten. Weil aber sein ganzes Wesen und sein Charakter weniger zum Befehlen als zum Gehorchen geeignet war, getraute er sich nicht, gleich im Anfange seines Priesterlebens die Führung eines solchen verantwortungsschweren Pfarramtes zu übernehmen, sondern zog es vor, zuerst in subalterner Stellung eine Kaplanei zu versehen. Er entsprach deßhalb dem Ansuchen der Kirchgemeinde Rorschach und übernahm die Kaplanei oder Pfarrhelferstelle in Dorten, wo er eifrig und verdienstvoll bis 1848 wirkte und für den dortigen altersschwachen Pfarrer eine kräftige Stütze geblieben war. Mittlerweile wurde die idyllisch gelegene Pfarrpfründe Mols am linken Ufer des heimathlichen Wallensees ledig. Dieser stille Wirkungskeis mit seinem braven Landvolke, die Nähe seiner Heimath und der Seinen, zog den Verewigten unwiderstehlich an und macht ihm die Annahmsklärung nicht schwer. Herr Dom. Gmür blieb vom Jahr 1848—1851 glücklicher Pfarrer von Mols. Es bestand hier ein sehr vertrautes und freundliches Verhältniß zwischen Hirt und Heerde. Die wackern Pfarrgenossen bewahrten ihrem treuen Seelsorger fort und fort eine treue Anhänglichkeit und aufrichtige Liebe und ehrten, (wie auch die Pfarrgenossen von Alt St. Johann) dieses schöne Andenken beim Tode desselben durch einen besondern Gottesdienst. Der Verstorbene selbst erwähnte öfters in dankbarer Gesinnung des schönen Verhältnisses, welches zwischen der Gemeinde und ihrem Seelsorger gewaltet habe. Doch wer mit dem Kleinen so treu und erfolgreich haushaltet, darf wohl über Größeres gesetzt werden. Alt St. Johann, die bedeutende Pfarrgemeinde in Obertoggenburg, mußte einen neuen Seelsorger haben und richtete daher ihre Blicke zuerst über die Amderhöhe hinüber nach Mols. Pfarrer Gmür konnte sich nicht entschließen, dem einstimmig erfolgten Rufe nach Alt St. Jahann sogleich das Jawort zu geben und die angenehmen Verhältnisse in Mols zu verlassen. Da gelangte an ihn ein dringendes Gesuch von Seite seines Hochwst. Oberhirten; diesem wollte und konnte der gehorsame Sohn der Kirche sich nicht widersetzen. Der Wunsch des Bischofs war ihm Gebot. Wenn er auch nur mit Schmerz vom lieben Mols sich trennen konnte, so folgte er doch der Stimme der Pflicht und übernahm die vakante Pfarrpfründe im Jahr 1851. Hier pastorirte er ebenso glücklich wie in Mols und lebte auch mit den Angehörigen evangelischer Confession, welcher ungefähr die Hälfte der Bürger angehören, im besten Einverständniß und ungetrübten Frieden, was in den damaligen stürmischen, politisch aufgeregten Zeiten gewiß keine leichte Sache war. Pfarrer Gmür war überhaupt kein Politiker, er interessirte sich um öffentliche Dinge und Zeitfragen nur in so weit, als dieselben die Religion und die katholische Kirche berührten. Ruhe, Friede, Verträglichkeit und Wohlwollen in Wort und That waren seine Pastoralklugheit. Indessen regte sich im Verewigten immer stärker der Wunsch, in einen Orden zu treten, und gelangte endlich zur Reife des Entschlusses. Die aus dem Kloster Wettingen vertriebenen Cisterzienser Mönche hatten im Jahre 1854 auf Oestreichs Boden wieder freundliche Aufnahme gefunden, und das Klostergebäude Mehrerau bei Bregenz an sich gebracht. Dort sammelten sich wieder die treuen Söhne des hl. Bernhard's in einen Convent, um unter den Regeln des Ordens das Kloster Wettingen fortzusetzen. Diese Gelegenheit sah Pfarrer Gmür als von Gott ihm für Erfüllung seines künftigen Berufes vorgezeichnet. Wiederholt stellte er nun die Bitte an seinen geistlichen Obern um Entlassung aus der Diözese. Lange konnte sich der hochselige Bischof Mirer nicht dazu verstehen, einen so würdigen Priester aus seiner Diözese zu verlieren, willigte aber endlich doch ein, da er sich aus dem wiederholten flehentlichen Bitten des Verewigten überzeugte, daß hier eine höhere Stimme rede und der fromme Bittsteller die volle innere Ruhe nur im klöster-

lichen Verbande finden werde. So verließ Herr Pfarrer Gmür im Frühjahre 1855 die Pfarrei Alt St. Johann, um in der Mehrerau in das wiedereröffnete Noviziat zu treten, legte daselbst am 1. Juni 1856 die hl. Profeß ab, und erhielt den Namen Robert.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schweizer-Broschüren.

(Korrespondenz.)

II.

Die Briefe an Herrn E. Rothpletz z. alten Thurm in Aarau enthalten eine Widerlegung der laufenden und gangbarsten Irrthümer und Einwürfe gegen das positive Christenthum. Mit ruhigen und wenigen Worten werden Wahrheit und Recht in Schutz genommen und die Denkwillkür, Geschichtsfälschung und Phrasenmacherei in ihrer Blöße dargestellt. Als Beleg hierfür wollen wir Einiges aus dem 7. Briefe „der Schafspelz der Civilisation" anführen.

Der Verfasser wendet sich an Herrn Oberst Rothpletz und sagt: „Die Staatsgefährlichkeit der Hierarchie ist der eine Grund, warum Sie Absetzung aller schweizerischen Bischöfe und die Landesverweisung aller katholischen Geistlichen verlangen. Es ist dies der eine aber nicht der einzige und wichtigste Grund.

„Ueber Alles geht Ihnen die Civilisation, der Fortschritt der Menschheit in Wissenschaft und Bildung. Die Civilisation ist der Baum der Erkenntniß, welcher allein den Völkern die wahre Freiheit bringt. Die Todfeindin der Civilisation ist die Kirche, „deren Reich auf dem unfruchtbaren aber leider gewaltigen Felsen (!) einer unwissenden Menschheit gegründet sei." In den Augen der Kirche ist daher die Civilisation „die fluchwürdigste Todsünde."

„Da nun der Staat vor Allem zum Beschützer der Civilisation berufen ist, so hat er „keine andere Aufgabe, als die Hemmnisse zu beseitigen, welche der Ausbreitung der Civilisation entgegentreten."

„Das größte und einzige Hinderniß ist aber die Kirche, weil sie die Völker in der althergebrachten Denkfaulheit gefangen hält.

„Folglich besteht die höchste und einzige Aufgabe des Staates darin, daß er die Kirche beseitige, damit die Civilisation sich ungehindert ausbreiten und die Völker beglücken könne."

So behaupten Sie, Herr Oberst, und sprechen damit die Grundsätze der fortgeschrittenen liberalen Partei aus, welche in der Loge hierarchisch organisirt ist.

Erlauben Sie mir, den wahren Gedanken noch deutlicher auszudrücken?

Der fortgeschrittene Liberalismus, der seine geheime Gipfelung im Freimaurerthum hat, betrachtet sich als das allein Wahre und Gute und daher allein Berechtigte auf Erden. Der Grundzug dieser ächten Fortschrittsmänner ist der Haß gegen das geoffenbarte Christenthum. Christus hat Geist und Fleisch unterschieden und den Geist vom Fleische emancipirt; jetzt aber muß umgekehrt das Fleisch wieder vom Geiste emancipirt werden.

Das ist die wahre Freiheit, mit welcher die Völker beglückt werden sollen. Aber da steht ein mächtiges Bollwerk entgegen, die Kirche; an diesem Bollwerk werden die Bestrebungen der Logen, trotz ihrer ungeheuern Ausbreitung und hierarchischen Einrichtung, immer wieder gebrochen. Die Kraft der Kirche wurzelt, von ihrer göttlichen Stiftung ganz abgesehen, in zwei Dingen: in ihrem geistigen Ansehen, das sie bei den Massen genießt, und in ihrer wunderbaren Organisation, welcher selbst Sie, Herr Oberst, die Anerkennung nicht versagen.

An diesen beiden Säulen wurde seit einem halben Jahrhundert eifrig gerüttelt.

Das geistige Ansehen der Kirche suchte man zu untergraben durch eine verfälschte Geschichtsschreibung, welche den Päpsten, den Bischöfen und den Orden alles Böse wider die Wahrheit nachsagte.

Gleichzeitig wurde bei den Regierungen das Mißtrauen gegen die Kirche geschürt und Gesetzen gerufen, welche die Bischöfe im freien Verkehr mit dem Oberhaupte der Kirche und in der freien Ausübung ihres Hirtenamtes beschränkten.

Gegenwärtig scheint nun der Augenblick gekommen, wo die Grundpfeiler der Kirche zum Falle gebracht werden können.

In allen Ländern befindet sich das Staatsregiment fast ausnahmslos in den Händen der Hochliberalen, der Freimaurer, oder wenigstens in ihrer Abhängigkeit. Kein einziges bedeutendes Staatshaupt hat den Willen oder den Muth, für die gefährdete Kirche einzustehen. Jeden Augenblick, so hofft man wenigstens, können sich zwei Augen schließen, die Augen des letzten römischen Papstes.

Und wenn diese zwei Augen auch noch offen sind, sie gehören einem Manne an, welcher, nach der Einbildung der Fortgeschrittenen, durch sein hohes Alter nothwendig zum Kinde geworden ist, welcher zudem auf Befehl der Loge durch einen gekrönten Kerkermeister sorgsam überwacht wird.

Jetzt drauf und dran! jetzt oder nie muß die „Verruchte" fallen. Das geistige Ansehen der Kirche muß in der Verläumdung erstickt und ihre hierarchische Verfassung durch Aufgebot aller Staatsgewalt vernichtet werden.

Da aber die menschliche Gesellschaft noch nicht alles Gefühl für das Wahre und Gute eingebüßt hat, so werden diese Umsturzpläne mit dem Namen der „Civilisation" geschmückt. Wenn es nun gelingt, die Kirche in der öffentlichen Meinung als eine Verdummungsanstalt darzustellen; wenn es ferner gelingt, den Regierungen die Ueberzeugung beizubringen, daß die Ausbreitung der Civilisation die einzige Aufgabe des Staates, und die Vernichtung des volksverdummenden Christenthums seine höchste Pflicht sei: dann kann es nach der Berechnung der Loge nicht fehlen: die Kirche muß fallen, das Christenthum muß schwinden; das »écrasez l'infame«, vertilgt die Ruchlose!

Diesem Ziele, Herr Oberst, steuern Sie, wohl unbewußt, mit vollen Segeln entgegen."

So enthüllt der gelehrte Herr Verfasser die geheimen Pläne der Kirchenfeinde und zeigt dann in nachfolgenden Briefen das Unrichtige, Falsche und Nichtswürdige der freimaurerischen Bestrebungen.

Wochenbericht.

Schweiz. Die Stellung, welche die „allgemeine Schweizerzeitung" in den kirchlichen Kämpfen unseres Landes einzunehmen Willens ist (Beilage zu Nr. 1 derselben), verdient unsere ganze Anerkennung und gewiß auch die Beachtung aller gutgesinnten Eidgenossen. Sie kündigt dem Princip des Radikalismus offene Fehde an, namentlich wegen seines unerbittlichen Krieges gegen die „ultramontanen" Bevölkerungen, bei welchen seine Centralisationszwecke keinen Boden gefunden. Dagegen werde sie in die Schranken treten, „erstens in Betracht, daß die jetzt vom Radikalismus Angegriffenen unsere Miteidgenossen sind, und dann zweitens gemäß dem Grundsatz der Gewissens- und Glaubensfreiheit, die wir auf Alle ausgedehnt wissen wollen." Wenn man in freien republikanischen Staaten ganzen Bevölkerungen ihre Tempel verschließe und sie ihres Gottesdienstes beraube, während man für die Gleichberechtigung landesfremder Juden geschwärmt habe und den Reformern evangelische Kirchen eröffne, so höre in unserm schweizerischen Vaterlande alle Freiheit auf, „und es wird aus demselben ein Staat, wo nur noch Willkür und ungleiche Elle regirt."

Wie kann aber das gleiche Blatt in der gleichen Nummer, wo es das „offenbare, ungesetzliche Unrecht bekämpft, das mit der Staatsallmacht begründet wird," wie dies insbesondere gegen die Katholiken des Jura geschehen sei — wie kann es die katholische Kirche so sehr mißkennen und ihr offenbares Unrecht anthun? Wir müssen ihre Behauptung zurückweisen, es sei die katholische Kirche jetzt so organisirt worden, daß sie dem Staat gegenüber nicht die Stellung einnehme, wie die christliche Grundordnung verlange: dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist." Die Kirche bekannte sich von jeher zu dieser Grundordnung und hat ihre Stellung principiell nie geändert. Sie weiß auch nichts von einem „Papstgott", der sich so selbstbewußt mit dem Christengott identificire. Eine solche Mißkennung, um nicht zu sagen Entstellung des katholischen Lehrbegriffes von dieser Seite her schmerzt uns tief. Wir sind uns des unermeßlichen Abstandes zwischen Gott und Mensch tiefbewußt und der Papst wohl am meisten. Der Papst ist uns nur Werkzeug in der Hand Gottes, um die Lehre Christi rein und unverfälscht zu bewahren, unfehlbar nur in der Erklärung der Glaubens- und Sittenlehren, nicht als Mensch, nicht als Gelehrter, nicht als Regent oder Verwalter und Richter der Kirche; kurz: er hat als Haupt der Kirche nur jene Unfehlbarkeit, welche Christus seiner Kirche zugesichert hat, nicht mehr, nicht weniger. Gegen den „Papstgott" zu kämpfen, ist ganz unnöthig, sehr nöthig aber der Kampf gegen den Götzen der Staatsallmacht, „der sich widersetzt und sich erhebt über Alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich selbst in den Tempel Gottes setzt, und sich für Gott ausgibt." II. Thess. 2, 4.

— (Mitgetheilt. In der liberalen Presse wird seit einiger Zeit betont, der päpstliche Geschäftsträger, Msgr. Agnozzi, sei mit dem Vorgehen des päpstlichen Stuhls bezüglich der Schweiz selbst nicht einverstanden, sein Einfluß in Rom sei aber durch anderwärtige Einwirkungen, namentlich von Seite des Bischofs Mermillod, des Piusvereins 2c. gelähmt worden.

Aus gutunterrichteter Quelle können wir versichern, daß diese Zeitungsberichte auf einer gänzlichen Mißkennung der Verhältnisse beruhen, und daß zwischen Msgr. Agnozzi und Bischof Mermillod oder zwischen dem Piusverein keine Differenzen gewaltet haben noch walten.

— Die Hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe haben in einer Zuschrift an den Bundesrath gegen die Ausweisung des päpstlichen Geschäftsträgers protestirt. *)

— In Lütry starb am 17. Dezbr. Hr. Pastor Recordon, einer der würdigsten Geistlichen des Waadtlandes, der sich 1845 vor dem rohen Cäsaropismus eines Druey zurückgezogen und erst später wieder in den Dienst zurückgekehrt war, als die Kirche eine selbstständige Stellung dem Staate gegenüber erlangt hatte. Wir erinnern uns dankbar, wie er neben Hrn. de Mestral sich der verfolgten jurassischen Priester angenommen.

— In letzter Nummer mußten wir wieder mehrere Hetzartikel des „Bund" gegen die Katholiken signalisiren. Er fährt damit in gleicher Weise fort. Daß er die frommen Wünsche des Präsidenten des schweizer. Volksvereins für die Ultramontanen nebst anderm Zeug der Oeffentlichkeit übergibt, dafür können wir ihm nur dankbar sein; ebenso wollen wir ihm nicht zürnen, daß er sich von den Hirtenbriefen der französischen Bischöfe unangenehm berührt fühlt und sich mit der officiösen Nordd. Allg. Ztg. auf die Partei der preußischen Regierung stellt (er muß doch auch etwas für sie thun). Auch das wollen wir ihm zu gute halten, daß er von einem gedankenarmen Luzerner-Correspondent uns „Stoff zum Nachdenken" vorlegen will und diesen Papagei seine eingelernten Redensarten aufsagen läßt, wie z. B. die Grundsätze des Syllabus stehen im schroffsten Gegensatz zu den republikanischen Ideen; der Syllabus anerkennt die unfehlbaren Monarchisten (horrender Unsinn!) als die allein gesetzgebende Gewalt; bekannter Maßen ist die heutige neukatholische Kirche nichts weiter als ein politisches System; der unfehlbare Papst gebietet nach dem Syllabus über die geistlichen wie weltlichen Verhältnisse ... er gebietet über den ganzen Menschen, über sein Thun und Handeln, er fordert von ihm Unterwerfung von Leib und Seele.. Zu diesem religiösen Blödsinn mag er noch den eben so großen politischen fügen, daß die Ultramontanen auch der Schweiz zu dem Sieg des Don Carlos Geld zusammensteuern, und dann wieder von dieser Seite her Unterstützung annehmen, um gegen die schweizerischen Regierungen zu kämpfen; daß unsere guten Patrioten Gelder sammeln, um die Empörung in Spanien zu unterhalten, und unterdessen die auswärtigen Gleichgesinnten Gelder sammeln zur Unterstützung der gegen die Staatsgesetze sich auflehnenden Geistlichen. Wenn die Leser des „Bund" an solchen Faseleien Geschmack finden, so mögen wir ihnen die Freude schon gönnen; aber daß

*) Wider Erwarten ging uns das Aktenstück nicht rechtzeitig ein, um es in dieser Nummer mittheilen zu können.

er jetzt wieder in den Tagen der kommenden Entscheidung es wagt, die „Verfassung der römisch-katholischen Kirche" auf die perfideste Weise zu fälschen, die Bestimmungen des vatikanischen Concils zu verstümmeln, einem Theile schief dargestellter Wahrheit neun Zehntheile Lüge und Uebertreibung beizumischen, dagegen erheben wir uns mit gerechter Entrüstung und bezeichnen dieses Gebahren als eine infame Schlechtigkeit. Wir sind bereit, jedes dieser Worte zu beweisen, und fordern, unserer Sache gewiß, jeden urtheilsfähigen Leser auf, die dogmatische Constitution des Vatikanums über die Kirche Christi selbstständig mit dem Lügengewebe zu vergleichen, das der i-Correspondent des „Bund" Nr. 5 darüber zieht.

In gleicher Nummer bringt er ein Bruchstück aus der St. Galler-Zeitung, worin wörtlich folgendes zu lesen ist: der Staat habe Jahrzehnte lang ruhig zugesehen, wie die „Pfalz" und ihre Unterknechte einen großen Theil des katholischen Volkes sich sklavisch dienstbar machten, in der Schule ihr Verbildungswerk begannen, es in der Kirche und im Beichtstuhle fortsetzten und schließlich in der absurden Formel, „daß der Papst Gott sei und jeder Pfaffe sein Prophet," Alles, was der Bischof und seine Klerisei befehlen, als „göttliches Gebot" darstellen können. — So etwas schreibt die St. Galler-Zeitung und der „Bund" nimmt es auf. Was sagt ihr dazu, Ehrenmänner aus allen Parteien, die ihr am Frieden und der gesegneten Fortentwicklung unseres Vaterlandes in dieser ereignißschweren Zeit arbeitet?

Bisthum Basel.

Solothurn. Dem neugewählten Pfarrer von Erlinsbach, Hochw. Hrn. Gisiger, wurde von der Gemeinde das Salarium erhöht; den VV. Kapuzinern in Olten, denen der dortige Gemeinderath gewisse übliche Naturallieferungen gezuckt hatte, wurden von den Gemeinden der Umgegend eine schöne Anzahl Reiswellen zugeführt. — Im Kloster St. Joseph bei Solothurn wurden in der Neujahrsnacht Kirchenfenster eingeworfen und die Pforte verschmiert. — Dem „Landboten," welcher zu Gunsten des Placets eine alte aristokratisch-napoleonische Verfügung, Brief an einen Landpfarrer de anno 1809, reproducirt hatte, wurde dieser Zopf vom „Anzeiger" ganz gebührend abgeschnitten.

Auch mit der „Kirchenzeitung" nimmt der „Landbote" seine Häkeleien wieder auf. Auf unsere letzte Erwiderung ruft er uns zu: „Nur sachte!" Wir antworten: nur zur Sache! Auf diese nämlich geht er wieder nicht ein, sondern macht allerlei Nebensprünge. Daß er ein Aktenstück „heraus" haben wollte, das zur Hälfte deutsch und lateinisch ganz schon vorlag, und daß er dumm und schlecht aus diesem Aktenstück Sätze herauslog, die gar nicht darin liegen, darüber sagt er kein Wort. Auf unsere Behauptung, daß in der Befeindung der Kirche durch die „Kulturkämpfer" von oben bis unten ein furchtbarer Haß gegen das, was man nicht kennt, und eine unbegreifliche Dummheit und viehische Rohheit sich kundgebe, antwortet er: Wegen den verstockten und widerspenstigen Geistlichen werden sich unsre Behörden nnd unser Volk wahrlich nicht dumm und viehisch-roh schelten lassen. — Also mag man mit den Geistlichen umgehen, wie man will, deßhalb wird man sich nicht dumm und viehisch-roh schelten lassen? Geht es nur gegen die Geistlichen, nicht auch gegen das Volk, nicht im tiefsten Wesen des Kampfes gegen die Kirche selbst, die Trägerin einer höhern, göttlichen Wahrheit und eines unantastbaren Sittengebotes, welche den „Kulturkämpfern" verhaßt sind? Was einmal dumm und roh ist, das werden wir so nennen, sei es z. B. eine Erklärung der Diözesankonferenz wider die Kirchenversammlung vom Vatikan, die Bettagsproklamation vom Aargau 1870 und die von Bern 1873, die ehrlosen Zumuthungen an einen katholischen Bischof, wie die vom 19. Nov., die Gewaltsmaßregeln der Bernerregierung im Jura, oder seien es von unten die Skandale von Trimbach und Dulliken, die Beschimpfung des Hochwst. Bischofs auf dem Vierwaldstättersee nnd der Wallfahrter von Allinges zu Genf und noch viel Anderes, oder sei es die viehische Rohheit der Presse, von dem Non possumus eines s. v. eidgenössischen Obersten bis zu den verkommensten Sudelblättern hinunter, zu denen auch der „Landbote" von Solothurn gehört, über dessen Lügen und Gemeinheiten wir leider nur zu oft Register halten müssen. — Zur Sache auch betreff des Linder'schen Legates! Wir nannten die Anschuldigung des Hochwürdigsten Bischofs, als habe er dieses Legat veruntreuen und sich selbst zueignen wollen, eine infame Verläumdung, und wiederholen dies. Statt darauf zu antworten, beschuldigt der „Landbote" den Bischof: er hätte lieber davon geschwiegen und nur gezwungen davon geredet. — War es etwa unbekannt, daß Fräulein Linder ein bedeutendes Legat zu Gunsten des Bisthums Basel gemacht? Die ganze Diözese wußte es. Statt auf die vorgeworfene Veruntreuung einzugehen, greift er die Verwaltung des Legates an. Ist durch sie der Bestand des Vermögens geschwächt worden? Nein, es liegt vor. Das Uebrige war freie Sache des Bischofs nach dem Willen der Stifterin, und wenn einmal die Umstände es erlauben, die Verwendung zu bezeichnen, wird die Ehre des Bischofs unangetastet erscheinen.

Luzern. In der apostolischen Nuntiatur dahier werden dermalen die Archiv-Schriften eingepackt nnd die durch die jüngsten Ereignisse bedingten Vorbereitungen getroffen. Msgr. Agnozzi wurde unter'm 14. März 1868 zum päpstlichen Geschäftsträger ernannt und übergab am 5. Juni des gleichen Jahrs dem Bundesrath seine Kreditive. — Die Unterdrückung der apostolischen Nuntiatur verletzt das katholische Volk tiefer als es in politischen Kreisen vermuthet wird; gerade den Regierungen dürfte dieselbe seiner Zeit am unangenehmsten fallen.

— Im Jahr 1873 wurden in der protestantischen Kirche dahier nur 11 protestantische, dagegen 29 gemischte Ehen kopulirt.

— (Aus einem Briefe.) Wissen Sie, wie weit die hiesige radikale Presse in ihrer Sprache gegen die Bischöfe geht? Das „Tagblatt" nennt die Warnung des Episkopats gegen die schlechte Presse ein „Pamphlet" und lärmt, daß einige Pfarrer diese Warnung der Jugend, welche

den christlichen Unterricht besucht, mittheilten. Soll also in einem katholischen Lande die Hirtenstimme der Bischöfe von den Pfarrern der Jugend nicht mehr mitgetheilt, dagegen von der Presse öffentlich als „Pamphlet" bezeichnet werden dürfen? Sonderbare Rechtsgleichheit.

— Die beabsichtigte Aufführung eines den geistlichen Stand verletzenden Schauspiels ist auf hiesigem Theater polizeilich untersagt worden.

— Am Schlusse des Jahres ist von einem protestantischen Schweizer die schöne Summe von **300** Fr. „für die verfolgten Geistlichen römisch-katholischer Konfession" eingeschickt worden. Im trefflichen Begleitschreiben wird noch als Zweck angegeben, „damit die Feinde positiven und christlichen Glaubens sehen können, daß nicht alle Protestanten in trügerischem Wahne, es gelte nur der römischen Klerisei, mit Gewehr beim Fuß dastehen und und die diabolischen Anstrengungen der Gegner zur Zertrümmerung alles gläubigen Christenthums durch Nichtsthun — quasi unterstützen." Alle Hochachtung vor solch' einem wackern Manne! (Vtld.)

— In einem sehr würdig und achtungsvoll gehaltenen Circular drückte der französische Unterrichtsminister Fourtou den Titl. französischen Bischöfen den „lebhaften Wunsch" der Regierung aus, daß sie in ihren Hirtenbriefen, worin sie die gegenwärtige Lage Europa's beurtheilen, sich einer Sprache bedienen möchten, welche benachbarte Regierungen nicht allarmirten. Wie zu erwarten, hat man in Frankreich diesen Schritt von der einen Seite her sehr gebilligt, von der andern ihn als nicht nothwendig und nach Außen hin als nicht genügend erklärt. Letzteres soll sich nun auch wirklich gezeigt haben; das Circular vom 26. Dezbr. habe den „bedauerlichen" Eindruck der Hirtenbriefe von Nimes (Plantier), Angers (Freppel) u. A. in Berlin nicht verwischt. — Eine Vergleichung liegt nahe.

— (Corresp.) Wir machten letzten Oktober eine kleine Tour ins Badische. Dabei trafen wir unsern Wein-Producenten und Lieferanten. „Jetzt können Sie Acht geben, Wein-Mischung und -Bereitung wird schwunghaft betrieben," sagte er Abends am Tische, „sorgen Sie für Ihren Altar, Wein von ächtem Traubensaft wird bald zur Rarität." Habe seither oft daran gedacht, besonders in letzten Tagen, wo das Neujahr zu vielen Freunden mich führte. Ja, geben wir Acht und sorgen wir für einige Tropfen ächten Weines für den Altar, wenn auch bedeutend größere Opfer müssen dafür gebracht werden.

Zug. Ein Zuger, der sich schon lang in Amerika aufhält, schrieb vor wenigen Tagen an einen Ordensmann seiner Heimat: „Am Feste Mariä Empfängniß war große Feierlichkeit in allen Kirchen der katholischen Provinz New-York, bestehend aus 13 Bisthümern. Alle Kirchen, Schulen und katholischen Anstalten wurden dem heiligsten Herzen Jesu geweiht und alle Katholiken seinem Schutze anbefohlen. Diese Weihung geschah vorzüglich wegen der Verfolgung der Kirche in Europa, um durch vereintes Gebet die Trübsal abzuwenden." Dem Briefe war eine Liebessteuer für die verfolgten Priester in der Schweiz beigelegt.

Bern. Wir wiesen in letzter Nummer den Gedanken zurück, daß wirklich die Mehrheit des ächten Bernervolkes die Mißhandlung des katholischen Jura durch die Regierung gutheiße. Ein Corresp. der allg. Schweizerzeitung (Nr. 2) bestätigt dies; das Bernervolk mißbillige in seiner großen Mehrheit das Thun der Regierung im Jura; diese sei jedoch jetzt genöthigt, fortzufahren. Ein anderer Berner äußert sich in Nr. 78 vom verfl. Jahre: „Wir Berner, obwohl mit der Art und Weise wie unsere Regierung vorgeht, sehr oft nicht einverstanden, können als Endresultat derselben eine Niederlage durchaus nicht wünschen, und vom altbernischen Standpunkt aus einen Sieg des Romanismus niemals mit Freuden begrüßen." — Wir begreifen diese Auffassung, glauben aber nicht, daß man damit aus der „Sackgasse" herauskomme; noch viel weniger können wir sie als gerecht und ehrenvoll halten.

— Die Großräthe Charles Kuhn und Hofer gehen als außerordentliche Regierungskommissäre nach dem Jura. Grund dieser Maßregel seien Demonstrationen der „Ultramontanen" gegen die neuen Pfarrer und ihre Anhänger. Die „Tagespost" gibt eine ganze Reihe solcher Vorfälle an. Die „Tagespost" — genug gesagt. Wäre ihr Bericht wahr, so müßten wir es lebhaft bedauern, daß die gute Sache des Jura dadurch kompromittirt und die bewunderungswürdige bisherige Haltung des Jurassier verdunkelt würde.

— Die Regierung hat beschlossen, 1) Großrathsbeschluß vom 9. Februar 1849 über die Auflösung der Congregation oder des Klosters der Ursulinerinnen zu Pruntrut sofort zu vollziehen; 2) zur Liquidation der Finanzverhältnisse der Congregation eine letzte Frist von drei Monaten zu gestatten; 3) den Entscheid über die Frage, ob die Ursulinerinnen als Affiliirte des Jesuitenordens aus dem Kanton zu weisen seien, einer späteren Untersuchung vorzubehalten.

Jura. Die Katholiken ertragen ihre kirchlichen Leiden mit einer heroischen Aufopferung; von allen Seiten des In- und Auslandes erhalten dieselben Zeugnisse der Anerkennung und Bewunderung. So neuestens aus Basel, Luzern, Frankreich ꝛc. — Hingegen hört man auf der andern Seite klagen über Abnahme des Handels, Verkehrs und des Verdiensts. Allerdings hat Bern es dahin gebracht, daß sein Kanton in ganz Europa einen keineswegs beneidenswerthen Ruf erhalten hat und die Folgen beginnen sich auch in finanzieller Beziehung fühlbar zu machen.

— Die Stimmung von hüben und drüben charakterisirt sich am schlagendsten durch folgendes Faktum. Eine Frau von Pruntrut hatte zwei Mägde gedungen. Als dieselben jedoch vernahmen, daß sie die Messe des Staatspfarrers Pipy besuchen sollten, weigerten sie sich, den Dienst anzutreten. Hierauf Hin- und Herreden. Endlich gelang es den armen Dienstmägden, die Entlassung zu erhalten, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie der Frau 32 Franken bezahlten. Die Dienstmägde entschlossen sich zu diesem Opfer und Gott wird dasselbe nicht unbelohnt lassen.

— Die Liturgie der Staatspastoren hat schon wieder einen Fortschritt gemacht; Hr. Naudot hat in der Messe das Credo erst nach der Elevatio gebetet. — Item, der Staatspastor von Brislach trägt einen weißgrünen Rock. —

(Siehe Beiblätter.)

Zur neuen Liturgie gehört auch der Artikel, nur spärliche Zuhörer in der Kirche zu haben und dennoch schon vor Abhaltung des Gottesdienstes in die Zeitung zu drucken, daß so und so viele 100 Personen demselben beigewohnt haben!*)

— Die Verhaftungen, Verhöre ꝛc. dauern fort. In Courfaivre ist der 73jährige Präsident des Kirchenraths, der wackere, allgemein geachtete Hr. Monnerat, trotz seines hohen Alters und seiner Pünktlichkeit, verhaftet worden; ebenso der dortige Pfarrer, Hr. Bréchet; Niemand weiß hier warum. Doch das gehört ja zum Kulturgespräch: „Die freie Kirche im freien Staat."

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. Rückblick auf 1873. Die Menschen können nicht bloß durch edle und große Thaten, sondern auch durch Thorheiten und Frevel berühmt werden. Manche glauben, selbst durch Nachahmung der Dummheiten Anderer, sich einen Namen zu verschaffen. Diesem Wahne scheint die St. Galler Regierung verfallen zu sein Bekanntlich ist Otto Bismarck in Berlin der Heerführer im gegenwärtigen sog. Culturkampfe und er hat seit 1870 Bedeutendes geleistet. Aber was ist der Mann von Blut und Eisen, was der deutsche Reichstag gegen die Sieben in St. Gallen? Was die Berliner in drei Jahren kaum erringen, das bringen die St. Galler in wenigen Monden fertig. Das Streben des Liberalismus ist in der ganzen Welt ein einheitliches, sein Ziel überall das gleiche: die Vernichtung der katholischen Kirche durch das Mittel der Verfälschung. Es gilt bei den liberalen Regierungen nur, sich in diesem Streben vor andern hervorzuthun, das Ziel möglichst schnell und möglichst vollkommen zu erreichen. Dieser Aufgabe ist die St. Galler Regierung im verflossenen Jahre 1873 in ausgezeichneter Weise nachgekommen. Zuerst wurde das Placet wieder eingeführt, was im Grund genommen das Gleiche ist, was die berüchtigten Maigesetze im deutschen Reiche. Damit die „placetirten", die wohlgefälligen St. Gallischen Geistlichen ja nicht etwa für die St. Galler allzu gebildet seien, wurde ihnen ein „Repetirkurs oder geistliche Exerzitien" in Mehrerau verboten, nach dem Bundesgesetze, durch welches „alle auswärtige Jurisdiktion auf Schweizergebiet" (bez. Mehrerau) untersagt ist. Versteht sich mit Unterschied. Reinkensche Jurisdiktion ist schon zuläßig. — Jesuiten hatten die St. Galler keine zu vertreiben. Schade, hätte eine schöne Jagd geben können für die sieben tapfern Jäger. Doch haben sie ihren kühnen Muth gezeigt, sie haben zwei gewöhnliche Priester in der Stadt der Intelligenz aus der katholischen Schule gejagt. Damit aber ja kein St. Gallerbürger einen Jesuiten zu Gesicht bekomme und etwa ohnmächtig werde, hat die väterlich besorgte Regierung den Theologen verboten, bei den Jesuiten, und damit die Gefahr noch mehr entfernt werde, in den den Jesuiten affiliirten Anstalten zu studiren. —

Damit weiter alle Welt wisse, daß zwischen einem Verbrecher und einem rechtschaffenen Manne, zwischen einem gläubigen Christen und einem Juden, zwischen einem Selbstmörder und einem Magistraten kein Unterschied mehr sei, wurde ein Toleranz Begräbnißgesetz mit wunderbaren Vollzugsverordnungen zur Welt gebracht, auf daß doch wenigstens im Tode der religiöse Zwist aufhöre, als ob der Tod ohne regierungsräthlichen Befehl seine Pflicht nicht erfüllte. — Da die kathol. Kirche lebt, so lange sie treue Priester hat, so faßten die St. Galler Landeswächter den klugen Entschluß, allen Priestern den Mund zu verbinden, damit sie doch nicht mehr so laut die Wahrheit sagen könnten. Solches und anderes hat die fruchtbare neue St. Galler Regierung in wenigen Wochen zu Tage gefördert. Sage man, könnte Otto nicht bei Fernando in die Lehre gehen? Da trotz diesen pharaonischen Gesetzen die katholische Kirche in St. Gallen dennoch lebt, so wird man hiebei nicht stehen bleiben, sondern 1874 wird neue Heldenthaten der besorgten Landeswächter zu verzeichnen haben. Vor Allem dürften weitere Gesetze über die Bildung der Geistlichen zu erwarten sein; denn es ist nicht genug, daß die Geistlichen die Wahrheit nicht mehr sagen dürfen; nein, sie sollen sie entstellen und fälschen, sie sollen erzogen werden im und für das Lügensystem eines „liberalen Katholicismus." Doch die Menschen denken und Gott wird lenken.

Correspondenz aus dem St. Gallerlande. In unserm Lande schweigt der Krieg seit einigen Wochen. Sie haben bereits die Nachricht von dem famosen Strafgesetz gegen die Geistlichkeit gebracht. In einigen katholischen Kreisen glaubte man, weil die Katholiken beim Veto über das heidnische Begräbnißgesetz unterlegen waren, von einem weitern Veto gegen das Strafgesetz einfach abstehen zu sollen. Allein damit sind andere Kreise durchaus nicht einverstanden. Sie gehen von der gewiß richtigen Ansicht aus, daß man durch Nachgiebigkeit eigentlich sich selbst aufgebe und den herrschenden Radikalismus damit nicht auch nachgiebiger, sondern nur frecher mache; dann sei es Pflicht eines jeden Katholiken, gegen jedes unkatholische und somit ungerechte Gesetz so lange zu opponiren, als man könne, und wenn man auch unterliege, so habe man doch seine Pflicht gethan und erliege am Ende im ehrlichen Kampfe, rette also wenigstens seine Ehre. Das Waffenstrecken aber sei unehrlich.

Von diesen Beweggründen geleitet, beschloß darum eine imposante Versammlung des katholischen Männervereins vom Seebezirk und Gaster unter'm 14. Dezember, frisch und muthig zum Veto zu schreiten und von seinem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch zu machen. Es war wirklich erhebend, diese katholischen Männer und Jünglinge zu sehen, wie sie mit Entrüstung und gerechtem Unmuth das Straf-

*) In der Stadt Basel nennt man jetzt, wie die Zeitungen berichten, den Bierkeller „altkatholische Sakristei" und die Kneipe „altkatholische Kapelle." Vielleicht könnten die Staatspastoren im Jura diesen Artikel auch für ihre Liturgie gebrauchen?

gesetz als Ausnahmsgesetz gegen die Geistlichkeit verurtheilten. Allgemein hieß es: „fort mit dem Maulkrattengesetz"! Kein Geistlicher sprach, sondern nur katholische Laien, aber so entschieden und muthvoll, daß jeder anwesende Geistliche mit Vertrauen zum katholischen Volke erfüllt werden muß. Mit Neujahr wird der Vetosturm allgemein werden. Hoffen wir das Beste.

Im neuen Jahre tritt eine Veränderung in der katholischen Presse unsers Bisthums ein. Das neue Tagblatt wird forterscheinen, aber so abgeblaßt und farblos als möglich. So will es sein Eigenthümer und Verleger, womit freilich die Mehrheit der St. Gallischen Gebildeten nicht einverstanden ist; denn jetzt oder nie, heißt es Farbe bekennen. Daß das Blatt in dieser Form kaum an Abonnenten gewinnen wird, ist unzweifelhaft. Dagegen wird ein neues Blatt, „die Ostschweiz," in katholischem Sinn und mit ausgeprägter Farbe erscheinen, somit unsere Kampfeswaffen vermehrt werden. Das ist gewiß ein erfreuliches Zeichen. Erfreulich ist ferner, daß die andern katholischen Blätter, das unentwegte, ausgezeichnet redigirte „Volksblatt," der wackere „Sarganserländer," sowie der treffliche „Rorschacherbote" wieder erscheinen und der erst letztes Jahr unter schwierigen Verhältnissen in's Leben getretene, sehr gut wirkende „Wyleranzeiger" sogar zweimal in der Woche herauskommen wird.

Noch will ich schließlich einige statistische Notizen über das Bisthum St. Gallen beifügen.

Das Bisthum St. Gallen zählt gegenwärtig in einem Kathedralkapitel und 8 Landkapiteln 184 Geistliche; dazu kommen 13 aus Appenzell J. Rh.; somit im Ganzen 197 Geistliche. Von diesen stehen

in einem Alter von	24—30	Jahren:	34.
„ „ „ „	30—40	„	52.
„ „ „ „	40—50	„	34.
„ „ „ „	50—60	„	24.
„ „ „ „	60—70	„	34.
„ „ „ „	70—79	„	15.
„ „ „ „	80	„	2.
„ „ „ „	über 80	„	2.

Neu geweiht wurden in der Diözese 5, von auswärts in die Diözese eingetreten 3, im Ganzen 8 Priester; dagegen verließen das Bisthum 9; gestorben sind 3; somit ein Mangel gegenüber dem Vorjahre von 4 Priestern.

An vakanten Pfründen zählt das Bisthum gegenwärtig: 2 Pfarreien und 10 Kaplaneien; sowie eine Kaplanei in Appenzell J. Rh. Bitten wir doch den Herrn, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende. Die Aussicht ist übrigens so schlimm nicht, indem sich jetzt 9 Kandidaten im Seminar befinden, die nächste Ostern ausgeweiht und somit in die vakanten Pfründen eintreten werden. Gott sei Dank!

Bisthum Chur.

Nidwalden. In Betreff des Wohlthätigkeitssinn der Nidwaldner Eidgenossen schreibt das Volksblatt:

Mit vollem Rechte durfte Hr. Kommissarius Niederberger in seiner ausgezeichneten Predigt am letzten Sonntag ein öffentliches Wort warmen Dankes für wohlthätigen Sinn unseres Volkes sprechen. Mit heutiger Nummer hat die Sammlung für die römisch-katholische Kirche in Zürich, ohne die 200 Fr. Beitrag der h. Regierung, 1000 Fr. überschritten. Zu Ostern 1873 schlossen wir die Sammlung für die Mittagssuppe an arme Schulkinder in Stans, sie ergab 558 Fr.; gleichzeitig eröffneten wir die Sammlung für die verfolgte katholische Kirche der Schweiz, welche Ende Juni 1839 Fr. 36 Rp. erreichte. Die Kirchenopfer und Beiträge für die inländische Mission ergaben laut dem Jahresbericht in Nidwalden 781 Fr. 40 Rp. Die ganze Summe der Liebesgaben für die Wasserbeschädigten in Gersau, wobei sich die Nachbargemeinde Beckenried vorzüglich auszeichnete, ist uns nicht bekannt, überstieg jedoch ebenfalls 700 Fr.

Bisthum Lausanne

Freiburg. (Brief.) Ich wünsche der „Kirchenzeitung" Glück und Segen von Oben für das neue Jahr, auf daß sie fort und fort wie bisher die Lehre und die Rechte der katholischen Kirche vertheidigen möge, und daß sie noch eine ruhigere Zeit erlebe, um so ihr Programm auszuführen; indessen ist das beste Programm, wie Alban Stolz irgendwo sagt: Das als unsern Beruf betrachten, was uns jetzt eine Pflicht ist. Beim Anblick der unglaublichen Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die in der Schweiz vorgehen, vergeht mir wahrhaftig Sinn und Verstand, und die Feder erstarrt in meiner Hand; doch die Behauptung im Berner Großen Rath von der Zustimmung der großen Mehrheit des Volkes zu ihrer Katholiken-Unterdrückung bringt mich wieder auf meinen frühern Gedanken: die Katholiken könnten und sollten mehr thun, um die protestantischen Bevölkerungen über die Tagesfragen besser zu unterrichten. Obschon durch Vorurtheile und religiöse Unwissenheit und Gleichgültigkeit eingeschläfert, würde doch, wenn sie nach aufrichtiger Erörterung angefragt würde, anstatt durch lügenhafte Zeitungen und bubenhafte Proklamationen aufgereizt zu werden, die Berner Bevölkerung die Tyrannei von Bern gegen den Jura lange nicht billigen; ich bin dessen fest überzeugt. Eine ganz falsche und sehr schädliche Ansicht vieler ruhigen und billig denkenden Berner ist, daß sie meinen, ihrer Bürger- und Christenpflicht eine Genüge zu thun, indem sie zu den religiösen und politischen Tyrannei-Projekten der Revisionler weder Ja noch Nein sagen, wie man es am 12. Mai sah. Nebstdem scheint mir immer, die katholischen Regierungen seien als solche zu stumm; die Reden der National- und Ständeräthe in Bern genügen nicht; da sollten die Regierungen als solche ausnahmsweise interveniren.

Ich glaube, die Ausweisung des Nuntius sei im Ganzen für uns Katholiken besser, als die heuchlerische Milde, die man in einer sehr räthselhaften Sitzung an den Tag legte, gewiß nur um die Katholiken zu bethören. Nein, nein! keine W....salbe und keine Gichtwatte über die Wunden der katholischen Kirche in der Schweiz; laßt sie bluten die Wunde! Wenn Gottes Stimme einst erschallt: „Sieh, das Blut deines Bruders schreit zu mir auf!" wird er sicher die Entschuldigung nicht annehmen: „Bin ich denn sein Wächter?"

Bisthum Genf.

Genf. Papst Pius IX. hat die Geistlichkeit des Kantons Genf abermals mit einem Breve beehrt. Dasselbe ist vom 20. Dezember datirt und enthält die Antwort auf die zwei Adressen, welche die Geistlichkeit 1) in der letzten Pastoralkonferenz zu Ferner und dann 2) in Folge der Encyklik vom 21. Christmonat an den Papst gerichtet hat.

Msgr. Mermillod hat die drei neuen Staatspastoren von Carouge, Lancy und Chenes exkommunizirt Das daherige Decret ist vom 29. Dez. datirt und an die Geistlichkeit und die Gläubigen gerichtet. (Wir werden auf diese Aktenstücke zurückkommen.)

Da in diesen 3 Gemeinden die Staatspastoren sich der katholischen Kirchen bemächtigt haben, so halten die römisch-katholischen Pfarrer in Privatlokalen Gottesdienst. Genf wandert also auf der Bahn Berns; aber auch das katholische Volk ist hier wie im Jura seinem Klerus nur desto anhänglicher.

Italienische Bisthümer.

Tessin. Abermals haben die Katholiken dieses Kantons dem hl. Vater ein Neujahrsgeschenk von mehr als 1000 Fr. gemacht.

Personal-Chronik.

St. Gallen. Mutationen: Hochw. Hr. Jöhl, Kaplan in Benken, als Pfarrer in Rüthi (Rheinthal). Hochw. Hr. Engster, Kaplan in Pfäfers, als Kaplan nach Benken. Hochw. Hr. Bischofsberger, Kaplan in Kirchberg, als Pfarrer nach Quarten.

Luzern. Die Stift Münster wählte zum Pfarrer nach Rickenbach den Hochw. Hrn. Anton Gaßmann von Wilihof, Vikar in Luthern.

Bücher- und Zeitschriften-Schau.

Für das fromme Frauengeschlecht sind in jüngster Zeit einige empfehlenswerthe, belehrende und erbauliche Bücher erschienen. Wir machen vorzüglich jene Hochw. Geistlichen, welche oft von Jungfrauen und Frauen um Rath für Bücher angegangen werden, auf dieselbe aufmerksam.

1) Die **christliche Jungfrau in der Schule der Heiligen,** verfaßt von einem Missionär von La Salette und deutsch bearbeitet von **J. Klenk.** Das bischöfliche Ordinariat gibt demselben folgendes Zeugniß: „Dieses Buch ist fast durchweg den Schriften der hl. Väter und anderer angesehenen Autoren entnommen, enthält darum eine durchaus sichere Lehre, und wir halten es für sehr geeignet, in Seelen, die guten Willens sind, wahre und bleibende Früchte hervorzubringen." (Mainz, Kirchheim, 439 S. in kl. 8o.)

2) Die **kluge und die thörichte Jungfrau,** ein Zeitbild aus unserem Jahrhundert von **P. J. J. Franko,** deutsch bearbeitet von F. X. Schumacher. In der Form einer spannenden Erzählung gewährt der seelenkundige Verfasser einen tiefen Einblick in die sittlichen Zustände, wie sie unter Pius VII. zu Tage traten und sich jetzt unter Pius IX. wieder erheben, Die handelnden Personen, so bemerkt treffend Schumacher, sind unter Pius IX. andere, als unter Pius VII., aber die Beweggründe und Grundsätze sind auf beiden Seiten die gleichen. Hier dieselbe Bosheit, Falschheit, Verlogenheit, Heuchelei und Gewaltthätigkeit, dort dieselbe Offenheit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Entschiedenheit und Standhaftigkeit Diese und ähnliche Eindrücke wird man von dem Zeitbilde des P. Franko empfangen, welches uns die mit den öffentlichen Geschicken jener Zeit, in welche das glorreiche Pontifikat Pius VII. fiel, vielfach verflochtenen interessanten Privatschicksale einer gut päpstlich gesinnten Familie in eben so anziehenden als spannenden Bildern schildert, uns gleichzeitig einen tiefen Einblick in die öffentlichen Sitten und in das häusliche Leben jener Zeit und in das Denken und Fühlen des italienischen Volkes gewährend.

Oft glaubt man bei der Durchlesung dieser Erzählung eine buchstäblich getreue Schilderung der Geschichte unserer Tage zu lesen. Der Haupteindruck aber, welchen man durch die Lektüre dieser interessanten Erzählung empfängt, ist der frohen Hoffnung, daß das Pontifikat Pius IX. dem Pius VII. auch im Triumphe gleichen werde, wie es ihm im Leiden gleicht, und der einer tiefen Sehnsucht nach dem Frieden, wie er sich in dem Gebete der Kirche ausspricht: «Da propitius pacem in diebus nostris.»

☞ Es versteht sich von selbst, daß dieses Buch nicht nur für die Frauenwelt, geschrieben ist, sondern sich recht oft auch in den Händen der Männerwelt befinden sollte. (Mainz, Kirchheim, 2 Bände, 440 und 502 Seiten in 8o.)

3) Das **Gleichniß von den klugen und thörichten Jungfrauen.** Sieben Fastenpredigten des ebenso gründlichen als beredten Domkapitulars **Dr. W. Molitor von Speyer,** mit besonderer Berücksichtigung derjenigen Wahrheiten, welche für die Menschheit immer brennende Fragen bleiben werden. (Mainz, Kirchheim, 106 S. in gr. 8o.)

4) Die **Mutter nach dem Herzen Gottes,** oder die Pflichten der christlichen Mutter gegen ihre Kinder, von einem Missionär von La Salette, deutsch bearbeitet von **J. Klenk.** Die bischöfliche Approbation dieses Buches enthält folgendes Zeugniß: „Dieses Buch setzt alle Pflichten der christlichen Mutter auseinander und lehrt, wie dieselben sowohl in Betreff der leiblichen als auch der geistigen Erziehung erfüllt werden müssen. Der Plan, welchen der Verfasser sich gestellt, ist einfach, natürlich, vollständig und dabei sehr gründlich und glücklich durchgeführt. Der Styl des Werkes ist klar, leicht, bündig einfach, voll Wärme und dem Gegenstande anpassend. Was den Inhalt anbelangt, so weht uns nicht nur frommer Glaube und innige Frömmigkeit, sondern auch christliche Klugheit und Sachkenntniß daraus entgegen. Deßhalb wünschte ich sehr, dieses Buch möchte recht vielseitig von allen christlichen Müttern benutzt werden. Häufig fehlt es den Müttern nur an Belehrung und richtiger Leitung, weit seltener gebricht es ihnen zur Ausübung ihrer Pflichten an Aufopferung und gutem Willen." (Mainz, Kirchheim, S. 440 in kl. 8o

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

A. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen Bollingen Fr. 16. 50, Diepoldsau-Schmitten 24. 38, Dußnang 27. 50, Flawil 25, Goldach 35, Ruswil 58, Sursee 142. 50, Weggis 35.

B. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen Baar 30 Exemplare, Dußnang 7, Flawil 40, Goldach 28, Jonschwil 14, Malters 20, Ruswyl 32, Sursee 50, Tübach 15, Weggis 4.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 1:	Fr.	901. 72
Vom ehrw. Kapitel Siß- und Frickgau	„	50. —
Weihnachtsopfer aus der Pfarrei Ueßlingen	„	24. —
Vom Piusverein Dußnang	„	10. 60
	Fr.	986. 32

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Bei der Expedition eingegangen:

Für die römisch-katholische Kirche in Zürich:
Sammlung durch das Pfarramt Grindel, Kt. Solothurn Fr. 20. —
Für die verfolgte Geistlichkeit des Bisthums Basel: Weihnachtsopfer der Pfarrgemeinde Fischingen „ 50. —
Für die verfolgten römisch-kathol. Priester und Laien im Berner Jura: Aus Gersau Fr. 5. —

Ein

sehr schöner Choraltar,

an der Wiener Weltausstellung mit der Fortschrittsmedaille prämirt, und im reinsten Renaissancestyle ausgeführt, wäre billig zu kaufen. Photographie und nähere Auskunft bei

Felix Bucher,
Bildhauer und Vergolder,
in Solothurn
62² (gegenüber dem Spital.)

Nidwaldner Volksblatt.

VIII. Jahrgang 1874.

Wöchentlich eine Nummer. Preis, franko durch die Post, jährlich Fr. 3. 60, halbjährlich Fr. 1. 90. **Inserate** per Zeil 10 Rp., wiederholt 5 Rp.

Das **„Nidwaldner Volksblatt"** hat sich durch volksthümliche Haltung und guten Humor einen der zahlreichsten Leserkreise der kathol. „Schweizer-Presse erworben. Jede Nummer bringt einen „Wochenbericht" aus der schlagfertigen Feder des "Weltüberblickers", Hrn. Pfarrer **Jos. Ig. von Ah** in Kerns, zahlreiche Korrespondenzen und ein gutgewähltes Feuilleton.

Inserate finden in der ganzen Urschweiz, in Luzern, Aargau, Solothurn, Freiburg, Wallis 2c. ausgedehnte Verbreitung.

Stans, im Januar 1874.

Casp. von Matt, Buchhändl.

Bei der Expedition der Kirchenzeitung ist zu haben:

Das

Syllabus-Büchlein.

Der Lüge zum Trutz,
Der Wahrheit zum Schutz,

Geschrieben und herausgegeben von einem römisch-katholischen Priester der Diözese Basel.

8o. 72 Seiten. Preis per Exemplar 35 Cts., in Parthien billiger.

Neuer Einsiedler-Kalender

für das Jahr 1874, herausgegeben von

Eberle, Kälin & Comp. in Einsiedeln.

Preis 40 Cts. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Inhalt: Eingangsgedicht an die Leser des Neuen Einsiedler-Kalenders. — Vergleichungstabellen des metrischen Maaßes und Gewichts. Briefporti aus der Schweiz nach den bedeutendsten Ländern. — Astronomische Erscheinungen auf das Jahr 1874. — Todtenkalender. (Lebensbeschreibung jüngst verstorbener verdienter und interessanter Personen). — Statistische Tafel der bedeutendsten Länder der Erde. (Name des Landes, des Regenten, Flächenraum, Einwohnerzahl, Heer, Hauptstadt und deren Bevölkerung.) — Prälat P. Karl Motschy, Abt des Klosters Mariastein bei Basel. (Lebensbeschreibung mit fein lithographirtem Bildniß) — Die Religionsgefahr, eine Erzählung aus der Jetztzeit (mit 2 Holzschnitten). — Napoleon III. Kaiser, kurz gefaßte Lebensbeschreibung. — Heldenthat der Weiber zu Schleins, (Graubünden), ein Stücklein aus der vaterländischen Geschichte (mit Bild). — P. Abraham a Santa Clara, was er war und that nebst einem Auszug aus seinen Schriften (mit 2 Bildern). — Der Schah von Persien (mit Portrait). — Wiener Weltausstellung, kurze Beschreibung derselben mit 7 Holzschnitten. — Internationale, deren Wesen und Streben (mit 2 Bildern). — Das Riesenmusikfest in Boston (Amerika) mit 1 Bild. — Die Ueberschwemmung an der Ostsee mit 1 Bild. — Geschichtskalender, d. h. was sich von Mitte 1873, oder von einem Neuen Einsiedler-Kalender zum andern insonderheitlich Merkwürdiges ereignet hat. — Verzeichniß der Mitglieder des Stiftes Maria Einsiedeln. — Genaues Verzeichniß der Jahr- und Viehmärkte der Schweiz und der angrenzenden Gegenden. — Sinnsprüche, Anekdoten, allerlei Kurzweil, Bauernregeln, Zinsberechnungstabelle. — 2

Katholische Zeitschriften (1874).

(Verlag von Leo Woerl in Würzburg).

Aus meinem Wanderbuche von C. Häring. 10 Hefte per Jahr 2 fl.
Das Arbeitsrecht, social-politische Abhandlungen. Jährl. 10 Hefte 3 fl. 36 kr.
Bonifacius-Broschüren. Populäre Erörterungen über den Katholizismus und die Einsprüche seiner Gegner. Monatshefte 12 Sgr.
Christlich-sociale Blätter. Kathol.-soz. Centralorgan. 11 Hefte à 2 fl. 20 kr.
Compaß für das katholische Volk von C. Häring. Monatlich 2 Hefte à 3, 6, 7, 9 kr.
Deutschlands Episcopat in Lebensbildern mit Portraits in Lichtdruck. Monatshefte von 3 Bogen à 30 kr.
Herz-Maria-Blüthen von Cramer. Monatsschrift der deutschen Vereine zum hl. und unbefl. Herzen Mariä. Jährl. 12 Hefte. 2 fl. 20 kr.
Katholische Bewegung in unsern Tagen. Von Dr. H. Rody. Jährlich 12 Hefte von 3 Bogen. 2 fl. 20 kr.
Katholischer Hausfreund. 6 Hefte à 24 kr.
Politische Broschüren von Constantin Frantz. Monatshefte à 15 od. 18 kr.
Der **Ruf der Kirche.** Trost- und Mahnworte kathol. Bischöfe an ihre Diözesanen in den Tagen der gegenwärtigen Bedrängnisse. Monatshefte à 12 kr.
Der Zeitgeist, beleuchtet in Erzählungen für das katholische Volk. Monatshefte à 9—12 kr. (3

Vorzügliches Mittel gegen

Gliedsucht und äußere Verkältungen,

seit Kurzem erfunden, ist bis heute das Einzige, das bei richtiger Anwendung eine Gliedsucht augenblicklich, eine hartnäckige, lange angestandene, bei Gebrauch mindestens einer Doppeldosis innert 4—8 Tagen heilt.

Preis einer Dosis, Gebrauchsanweisung und Verpackung 1 Fr. 50 Rp. und einer Doppeldosis 3 Fr.

Eine Menge Zeugnisse von Geheilten des In- und Auslandes beim Eigenthümer

4 **Balthasar Amstalden** in Sarnen (Obwalden)

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.